

Guido Estermann

## Die 15. Kerze – Ärgernis und Chance

*(Suche nach einem christlichen Umgang mit Gewalt*

**Nach dem Attentat im Kantonsparlament in Zug/CH wurde in einem sensiblen Prozess nach einem öffentlichen Umgang mit der Tat und dem Täter gesucht, der auch der christlichen Herausforderung der Versöhnung entsprechen konnte: Erst nach mehreren Wochen wurde auch für den Täter eine Kerze entzündet.**

Es geschah unerwartet und brach in brutaler Weise in das gesellschaftliche und politische Leben einer kleinen Schweizer Stadt ein: Am 27. September 2001 tötete ein Attentäter 14 Mitglieder des Kantonsparlamentes und der Regierung des Kantons Zug. Dieses Ereignis erschütterte die ganze Schweizer Bevölkerung in einem bis dahin nicht gekannten Maß. Wie konnte so etwas passieren?

Dabei ging es auf der einen Seite um die Tat an sich, aber auch darum, dass ein offenes politisches System gefährdet zu sein schien. Die Tat geschah zudem in der hochsensiblen Zeit nach den Anschlägen von New York. Wenige Tage zuvor hatte die Welt durch die Terroranschläge auf das World Trade Center und das Pentagon eine neue Zeitrechnung erhalten: vor und nach dem 11. September. Es schien, als ob Ereignisse, die so fern gewesen waren, nun auch in die kleine Welt von Zug hereinbrachen.

Das Attentat im Kantonsparlament versetzte die Menschen in der Schweiz und im Besonderen die Bewohner von Zug in tiefe Trauer. Als an diesem Donnerstag die Tat in Zug innert wenigen Minuten die ganze Zuger und Schweizer Bevölkerung erfasste, war die Hilflosigkeit und Bestürzung groß. Es stellte sich die Frage, wie die Menschen mit dieser Tat umgehen sollten und wie den betroffenen Hinterbliebenen eine entsprechende Hilfe angeboten werden konnte.

Nach den ersten primären Hilfestellungen durch Polizei und Fachleute war neben der individuellen Unterstützung der Betroffenen ein gesellschaftlich getragener, guter und menschlicher Umgang mit dem Ereignis gefragt. Es wurde klar, dass dabei auch die Kirche bzw. die Seelsorge eine wichtige Rolle zu übernehmen hatte.

Das Ereignis rief natürlich ein starkes mediales Interesse hervor und Vertreterinnen und Vertreter der evangelisch-reformierten und katholischen Kirche wurden auch von den Medien angefragt, wie mit der Tat umzugehen sei.

### Versöhnung gefragt

- Konkret wurde wenige Tage nach dem Attentat ein ökumenischer Gedenkgottesdienst in der Stadtparrei St. Michael in Zug organisiert,

an dem auch der Bischof von Basel, Dr. Kurt Koch, teilnahm. Vertreterinnen und Vertreter beider Konfessionen waren für die Feier verantwortlich.

Kurz vor dem Gottesdienst wurde in den Medien verbreitet, dass in dem Gottesdienst zusätzlich zu den Kerzen für die 14 Opfer auch für den Täter eine Kerze entzündet werden soll. Diese Meldung löste bei vielen Zugerinnen und Zugern Unverständnis und Fassungslosigkeit aus. Sowohl die Hinterbliebenen der Opfer als auch viele andere Menschen verstanden zu diesem Zeitpunkt die Botschaft nicht, dass ein christlicher Umgang mit Gewalt in unserer Gesellschaft auch die Vergebung für den Täter umfasst.

Diese 15. Kerze war jedoch zunächst Anlass für Ärgernis und Verständnislosigkeit. Die theologisch begründete Sicht, dass auch einem

### *»ein menschenwürdiger Umgang mit Schuld«*

Täter mit christlicher Barmherzigkeit zu begegnen ist, damit letztendlich ein menschenwürdiger Umgang mit Schuld auch in unserer individualisierten und fragmentierten Gesellschaft möglich wird, wurde unzeitgemäß eingebracht.

Zwar war auf der einen Seite Versöhnung gefragt, jedoch waren eben auf der anderen Seite die offenen Wunden bei den Betroffenen so groß, dass die Zeit noch nicht reif schien, den Weg der Versöhnung zu beschreiten. Diese Spannung überforderte damals sehr viele Menschen und tut es bei vielen übrigens bis heute.

Die Grundfrage, wie eine Gesellschaft, in der der Grad der Betroffenheit unterschiedlich ist, versöhnungsfähig wird und die Schuld eines einzelnen Täters in das gesellschaftliche und persönliche Leben zu integrieren vermag, stellte sich in aller Deutlichkeit. Die Lösung dieser Frage konnte nicht einfach durch eine Symbolhand-

lung im Gedenkgottesdienst herbeigeführt werden. Diese Tatsache wurde nach den Reaktionen auf die Ankündigung des Entzündens der 15. Kerze allen Beteiligten und Organisatoren klar. Deshalb wies Bischof Kurt Koch denn auch im entscheidenden Moment, als die Kerzen für die Opfer entzündet wurden, darauf hin, dass die Zeit für die 15. Kerze noch nicht gekommen war. In bewegenden Worten machte er verständlich, dass Versöhnung mit dem anscheinend Unversöhnlichen auch Zeit brauche.

### **Weg der Aussöhnung**

- In Folge dieser nicht vollzogenen und trotzdem ausstehenden Symbolhandlung der 15. Kerze entstand eine kontroverse Diskussion in der Bevölkerung. Die angefragte Versöhnung wurde entweder als Ärgernis oder als Chance interpretiert. Sollte mit der 15. Kerze ein Schlussstrich unter Vergangenes gesetzt werden? Oder sollte eine Möglichkeit entstehen, den betroffenen Menschen trotz des unsagbaren Leides, eine lebensbejahende Perspektive zu bieten? Sollte die

### *»Aussöhnung war nicht für alle gleichzeitig möglich.«*

Öffentlichkeit als Ganzes in den Prozess der Vergebung miteinbezogen werden? Oder war das ganz einfach eine schlichte Überforderung?

Dabei durfte die Tat nicht relativiert werden und es musste allen Betroffenen die Chance geboten werden, sich mit dem Ursprung des ihnen zugefügten Leides zu beschäftigen. Allerdings, und dies wurde in den Diskussionen rund um dieses Symbol deutlich spürbar, war der Weg der Aussöhnung nicht für alle Betroffenen gleichzeitig möglich. Gerade darin lag eben die Problematik dieser Kerze. Obwohl wahrscheinlich kein

Zeitpunkt der richtige sein konnte, wollte man diese Möglichkeit bieten.

Im Weiteren wurden in den verschiedenen Pfarreien des Kantons Zug die jeweiligen Beerdigungsfeiern von den Pfarrverantwortlichen geleitet. Die Anteilnahme war sehr groß, ebenso die damit verbundene pastorale Herausforderungen für die einzelnen Seelsorger/innen.

Für die Kirchen im Kanton stellte sich im Anschluss an die Trauerfeiern die Frage, wie und mit wem die Vorbereitung zur Versöhnung organisiert und die Sensibilisierung bei allen ermöglicht werden sollte. Dabei stand für die Vertreterinnen und Vertreter sowohl der reformierten wie auch der katholischen Kirche fest, dass ein Trauerprozess nötig ist, damit die Versöhnung mit dem zugefügten Geschehen gelingen kann.

Der Gedanke wurde ausgeweitet: In einem weiteren Sinne ging es um das unverschuldet zugefügte Leid, um die Gewalt in der Welt an sich. Durch diese Öffnung der Perspektive wollte man Raum schaffen, das Geschehene in den Kontext der Welt zu setzen. Die Frage lautete nun: Wie gehen Menschen mit Gewalt und Tod um und wie geht eine konkrete Gesellschaft damit um?

## Versöhnung trotz Gewalt

- Mit Hilfe verschiedener Gottesdienste, aber auch mit Impulsen und Vorträgen von Dr. Verena Kast aus Zürich wurde versucht, die nötige Grundlage für das Entzünden der 15. Kerze während einer späteren Feier zu schaffen. Erst über ein Jahr später, am 2. November, am Tag von Allerseelen, wurde in der Kirche der Pfarrei St. Johannes in Zug eine Feier gestaltet, in der das eigene Leid und das Leid der Welt vor Gott gelegt und Versöhnung erbeten wurde.

Die Feier war ökumenisch gestaltet, geleitet von Andreas Haas, dem reformierten Pfarrer in

Zug, und Alfredo Sacchi, Regionaldekan des Regionaldekanates Zug. Als Hauptsymbol in der Feier standen Tonscherben im Mittelpunkt. Die Scherben in der Welt, die Scherben des eigenen Unglückes, die Scherben durch Gewalt, welche sowohl Trauer und Wut, wie auch Resignation und Niedergeschlagenheit bedeuten.

Im Bußakt der Feier wurde diese Ebene denn auch ein erstes Mal zum Thema gemacht. Bewusst stellte man die Wut, Trauer, Angst und

### »Wut, Trauer, Angst und Leid«

das Leid vor Gott. In diesem Zusammenhang wagte man den Schritt, auch für den Attentäter zu beten.

In seiner Predigt wies Andreas Haas darauf hin, dass unverschuldete Zerstörung, Leid und Gewalt eine Lebensrealität sei. Versöhnung trotz Gewalt sei, trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten, der Weg für den Aufbau einer lebensbejahenden Perspektive. Mit der Verbindung zu Jes 9,2 – »Das Volk, das in der Finsternis wandelt, sieht ein großes Licht, die im Lande des Dunkeln wohnen, über ihnen strahlt ein Licht auf.« – versuchte er, diese Perspektive in Bezug zu einer von Gott getragenen und aufgehobenen Welt zu setzen.

Von diesem Grundgedanken ausgehend, bekam der Friedensgruß im Anschluss an das gemeinsame Gebet des Vaterunsers eine sehr starke Bedeutung. In diesem Akt zeigte sich: Der gemeinsame Friedensgruß wurde zum Moment, in dem Versöhnung statt Gewalt real zu existieren begann.

## Zeichen der Hoffnung

- Die brennende 15. Kerze stand schon zu Beginn auf dem Altar gemeinsam mit der Oster-

kerze, dem Zeichen der Hoffnung und Versöhnung in einer Welt, die in der Spannung von Gewalt und dem Anspruch auf Versöhnung steht.

In Zug wurde die 15. Kerze zu einem Symbol dafür, dass alle Menschen ins »Leben hineingeworfen« sind und damit letztendlich niemand die Erfahrung erspart bleibt, dass unverschuldetes Leid Teil des Lebens und Teil der Gesellschaft sind. Damit wurden alle zu Betroffenen. Mit dieser unverschuldeten Leiderfahrung mussten alle lernen umzugehen und, so betrachtet, konnte

### »unverschuldetes Leid als Teil des Lebens«

die 15. Kerze helfen, das Unverschuldete zum eigenen »Gegenüber« werden zu lassen. Es war nicht der Sinn, eine Erklärung der Tat zu liefern oder gar vorschnelles Verständnis für den Täter zu wecken. Dies konnte einfach nicht geleistet werden. Trotzdem lag vor allen der Weg, Versöhnung trotz Gewalt zu feiern und zu leben.

Am Jahrestag des Attentates, ein Jahr später, fanden in allen Pfarreien schlichte Gedenkfeiern statt. Im ganzen Kanton läuteten während 15 Minuten die Kirchenglocken und es fanden kurze, stille und meditative Gedenkfeiern statt. Dies wird auch zukünftig die Form bleiben, wie an das Attentat gedacht wird.

Auch die örtliche Presse hatte versucht, mit Respekt und ohne den üblichen medialen Anspruch auf Sensationen über die einzelnen Feiern zu berichten. Interessant war, dass je besser die Journalisten die Lebenswelt der Betroffenen kannten, je rücksichts- und respektvoller war ihr Umgang damit. Presseorgane, die weiter weg standen, fanden nicht immer die richtige Art und stellten die 15. Kerze eher im Sinn einer Sensation dar, denn als Voraussetzung und Symbol eines schwierigen Versöhnungsprozesses.

## Ein nachhaltiger Versöhnungsprozess?

- Was bleibt von diesem Versuch eines kollektiven Versöhnungsprozesses zwei Jahre später spürbar? Die Frage stellt sich für die kirchlichen Vertreter, inwieweit der Versöhnungsprozess auch eine Nachhaltigkeit bewirkt hat. Eine einfache Antwort darauf gibt es nicht.

Doch es ist festzustellen, dass vielen Menschen bewusst wurde, wie Trauer und Hilflosigkeit, aber auch Wut und Fassungslosigkeit ins eigene und gesellschaftliche Leben einbrechen können. Durch den Versuch, nicht nur die konkrete Tat, sondern auch die Frage nach Gewalt im Leben auf einer grundsätzlichen Ebene zum Thema zu machen, konnte sicherlich bewirkt werden, dass eine höhere Sensibilität in der Öffentlichkeit entstand.

Dies zeigte sich beispielsweise daran, dass rund ein Jahr nach der Tat im Wahlkampf um die Sitze im Kantonsparlament die Worte der Protagonisten weniger hart und verletzend ausfielen. Auf der politischen Ebene erkannte man, wie wichtig auch der Gebrauch einer Sprache war, die von Anstand und Respekt zeugt.

Leider – und dies ist vielleicht auch eine Realität – tauchen heute aber wieder mündliche und schriftliche Voten von gewissen politischen Kreisen auf, in denen dieses Bewusstsein über den Zusammenhang zwischen Sprache und Gewalt wieder nicht mehr beachtet wird.

Für die Hinterbliebenen der Opfer konnte jedoch die Sensibilität innerhalb der Gesellschaft von Zug wach gehalten werden, sodass ihr eigener Trauer- und Versöhnungsprozess nicht nur eine private Angelegenheit bleibt. Das Mitgefühl und das Getragen-Werden durch viele Außenstehende half und hilft ihnen, den eigenen Schmerz zuzulassen und Wege für eine lebensbejahende Perspektive zu gehen.